

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Anekdote Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftsteller
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164.

Fernruf Nr. 164

Nr. 132.

Donnerstag, den 1. November 1917.

25. Jahrgang

Über 120 000 Gefangene, über 1000 Geschütze.

Berlin, 31. Okt. abends. (B. V. Amtlich.) In Flandern und am Chemin-des-Dames wechselnde Artillerie-tätigkeit.

Im Osten nichts Besonderes.
In Italien erfolgreiche Kämpfe in der Niederung des Tagliamento.

Die Gefangenenzahl hat sich auf über 120 000, die Geschützbeute auf über 1000 erhöht.

Wien, 31. Okt. (B. V.) Amtlich wird verlautbart: Die verbündeten Armeen des Feldmarschalls Eugen dringen in dem Gebirge des oberen Tagliamento und in der venetianischen Ebene planmäßig vor.

Auf den anderen Kriegsschauplätzen keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Der Kampf um Passchendaele.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 31. Okt. (B. V.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In der Mitte der flandrischen Schlachtfeldfront spielten sich gestern erbitterte Kämpfe ab.

Dem morgens über die ganze Front vom Houthouster Walde bis zum Kanal Comines-Overn ausgehenden Trommelfeuer folgten tagsüber harte englische Angriffe zwischen den von Roulers über Langemark und Zonnebeke nach Overn führenden Bahnen.

Die Wucht des feindlichen Stoßes richtete sich gegen den Ort Passchendaele, der vorübergehend verloren ging. In ungestümen Angriff stürmten britische Regimenter, unter zusammengefaßter Artilleriewirkung wurde das Dorf wieder genommen und gegen später neu einsetzende Angriffe der Engländer in jenen bis zur Dunkelheit währenden Kämpfen voll gehalten.

Unsere seitlich des Dorfes kämpfende Infanterie und die kampferprobten Maschinengewehrtruppen schlugen die sich im Laufe des Tages mehrfach wiederholenden feindlichen Angriffe in unerschütterlichem Aushalten in dem durchwühlten und verschlammten Trichterfeld erfolgreich zurück und nahmen zeitweilig verlorenen Boden in kraftvollen Gegenstößen dem Feinde wieder ab.

Neben den Hauptangriffen nordöstlich von Overn suchten die Engländer auch beiderseits der Straße Menin-Overn auf Gheluvelt vorzudringen. In unserem gut liegenden Artilleriefeuer kamen nur schwache Teile des Gegners zum Vorgehen; sie wurden durch die Infanterie und Maschinengewehre zurückgetrieben. Die am gestrigen Kampf beteiligten Truppen der 4. Armee haben in vortrefflichem Zusammenwirken aller Waffen einen neuen Erfolg errungen.

Die Engländer haben, ohne Vorteile zu gewinnen, erneut schwere blutige Verluste davongetragen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Am Oise-Aisne-Kanal und an der Bergfront des Chemin-des-Dames verstärkte sich der Artilleriekampf gestern erheblich; die französische Infanterie blieb untätig.

Auf dem Oiseufer des Maas hielt unser Bernischungsfeuer am Chaume-Walde sich vorbereitende Angriffe der Franzosen nieder.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz und an der mazedonischen Front ist die Lage unverändert.

Italienische Front.

Die Bewegung der aus den Kärntner Bergen vordringenden Truppen der 14. und der Isonzo-Armee nehmen den von der Führung beabsichtigten Verlauf.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Am Oberlauf des Tagliamento.

Wien, 31. Okt. Amtlich wird verlautbart: Die verbündeten Armeen des Feldmarschalls Erzherzog Eugen dringen in den Gebirgen des obersten Tagliamento und in der venetianischen Ebene planmäßig vor. Auf den anderen Kriegsschauplätzen keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Unaufhaltsamer Rückzug.

Der Anmarsch der verbündeten Truppen gegen den Tagliamento bedroht schon den Brückenkopf San Pietro, der die Tagliamentoschlucht sperrt. Die

Armee selbst verfolgt von Udine aus den Feind. Im Küstenabschnitt hemmt das Vaguengebiets das rasche Vorwärtstommen der ersten Isonzoarmee ein wenig. Alle Flüsse sind durch den Regen stark angeschwollen und die Reiskulturen nördlich von Monfalcone überschwemmt.

Schweizer Blätter erklären es als fraglich, ob die italienische Armee, die zum Teil noch in harter Auflösung nach Westen zurückgeht, imstande sein werde, sich am Tagliamento dem Feinde nochmals stellen zu können. Wahrscheinlicher sei die Fortsetzung der Rückzugsbewegung der Isonzo-Armee hinter diesen Fluß. Der „Baseler Nationalzeitung“ zufolge sollen größere italienische Heere im Raume Treviso-Bicenza-Trevise konzentriert sein.

Gadorna's Meldung vom 30. Oktober

lautete: Während des gestrigen Tages wurde die Rücknahme unserer Truppen auf die beschlossenen Stellungen fortgesetzt. Die von uns ausgeführte Verstärkung der Isonzobrücken und die wirksame Tätigkeit unserer Deckungsabteilungen, haben den Vormarsch des Feindes verlangsamt. Unsere Kavallerie hat Fühlung mit den feindlichen Vorhuten genommen.

Englische Befürchtungen.

Die „Times“ schreibt: Wir fürchten, die Behauptung des Feindes, daß die ganze italienische Isonzofront zusammengebrochen ist, ist größtenteils richtig. Es wäre voreilig, anzunehmen, daß Udine, welches einige sehr starke Verteidigungswerke besitzt, leichtfertig preisgegeben werden wird. Man wird sich aber auf diese Möglichkeit nicht allzusehr verlassen dürfen. Wenn, wie am Isonzo, eine ganze Front auseinanderfällt, ist es gegenüber einer scharfen Verfolgung sehr schwierig, sie wieder herzustellen. Eine andere ernste Tatsache ist, daß die Linie in den Kärntner Alpen bis an den Bloedenbach nachgibt. Zweifellos wird bald die ganze Gebirgsfront in Kärnten und Cadore gefährdet sein. Die Alliierten sehen sich einer gefährlichen Lage gegenüber, und dies ist vielleicht erst der Anfang. Wenn Udine geräumt werden wird, wird Cadorna trachten, am Tagliamento Widerstand zu leisten.

Der Grund für die Niederlage.

sagen die „Times“, sei die Unbekanntheit der Italiener mit Gasangriffen, die sie zuletzt vor zweieinhalb Jahren erlebt hätten. Ferner unterscheide sich die deutsche Art, anzugreifen, sehr erheblich von der österreichischen und dritten habe man größtenteils eine so riesige Artilleriewirkung nicht gekannt. Die gepriesenen Karttruppen dagegen hätten sich nur der allgemeinen Lage wegen zurückgezogen.

Der Stoß in die oberitalienische Tiefebene.

Seit dem 29. Oktober kann man mit Recht davon sprechen, daß die oberitalienische Tiefebene im siegreichen Vorwärtstreiben von den verbündeten Truppen erreicht ist.

Welche unmittelbare Wirkung hat dieser Erfolg gehabt? Der überraschend schnelle Vorstoß in der Mitte der Angriffsfront auf Cividale und darüber hinaus auf Udine, das bereits am sechsten Tage der Operationen in unsere Hände fiel, beraubt zunächst die italienische Heeresleitung ihres bisherigen großen Hauptquartiers, das dort bis zum 27. Oktober abends war.

Was es bedeutet, mitten in einer schweren Katastrophe, wo alles vom sicheren Arbeiten der höchsten Führung abhängt, den Sitz der Heeresverwaltung zu verlegen, ist vielen Kreisen in seiner Tragweite unbekannt. Hunderte von Offizieren, Beamten und Schreibern, ungezählte Bagage, Fernsprecher und Funkentelegraphiestationen müssen fluchtartig abgebaut, es dauerte viele Stunden, vielleicht Tage, bis der ganze große Betrieb am neuen Ort wieder eingerichtet ist.

Dies bedeutet wiederum im schwierigsten Augenblick der italienischen Niederlage, während des Rückzuges ganzer geschlagener Armeen, ein Versagen des Gehirns des großen Heereskörpers.

Es fehlt die Leitung, und dies in dem kritischen Augenblick, da die in Udine zusammenlaufenden Bahnen nicht mehr benutzbar sind, wo die ganze italienische Kärntner Front von Nord nach Süd im Rückzug sich befindet, einem Schicksal des Entgegen, das infolge des schnellen Vordringens unseres nördlichen Angriffsschlages am Nordrande der italienischen Tiefebene zum mindesten als höchst zweifelhaft bezeichnet werden kann.

So bleibt an Bahnen für die zurückflutenden Heeresmassen augenblicklich nur noch die längs der Adria-Küste führende Straße über Latisana-Benedig,

deren Benutzung unter der scharfen Verfolgung der österreichisch-ungarischen Divisionen und den wahrscheinlich dauernden Fliegerangriffen von unserer Seite schwer leiden wird.

Und so ergibt sich das Bild, das unser Heeresbericht so anschaulich schilderte: Verstopfte Straßen, sich drängende, auseinandergerissene Kolonnen, höllisches Durcheinander, verstärkt noch durch mit Gas und Gift nach Westen flüchtender Bevölkerung!

Und hinter dieser wilden Woge des Durcheinanders ein in Siegeszuversicht und Siegeswillen nachdrängendes Heer, bis zum letzten Hauch von Mann und Roß verfolgend. Die Beute ist schon ungeheuer, sie wird noch größer werden.

Schon schreien sie drüben nach allen Seiten um Hilfe, fürchten Volksaufhebungen nach dem Muster von Turin und Schinneres.

Und kann's recht sein. Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher.

Die Flucht des Oberbefehlshabers

Ueber Paris wird aus der italienischen Hauptstadt gemeldet, daß das italienische Hauptquartier in die Gegend von Padua verlegt wurde.

Der Siegestag von Passchendaele

Während in Italien der unerhörte Siegeslauf der Verbündeten seinen geplanten Fortgang nimmt, hat die deutsche Flandernarmee den Engländern am 30. Oktober

wiederm eine schwere blutige Niederlage

bereitet. Dort haben sich in der letzten Woche die Kämpfe zwischen den einzelnen Großkampftagen verringert. Nach dem schweren Niederbruch der englisch-französischen Massenangriffe am 22. und 26. Oktober begann am 30. Oktober nach härtester Artillerievorbereitung und langandauerndem Trommelfeuer der englische Angriff gegen die Front vom Houthouster Walde bis zum Kanal von Hollebeke. Trotz Regenerwetters wart der Feind durch den schlammigen Sumpf der Trichterfelder gegen unsere Linien gewaltige Massen vor, denen dichte Reserven folgten. Am Passchendaele ballte sich die Hauptwucht feindlicher Angriffe zusammen. Hier gelang dem Gegner unter schweren Verlusten ein Einbruch über den Ort hinaus. In hartem, wechselvollen Ringen wurde der Ort jedoch durch unsere kräftigen Gegenstöße völlig zurückerobert. In die weichenenden Reihen der Engländer, die im Schlamm versinkend die lohnendsten Ziele boten, schlug das Verfolgungsfeuer unserer Batterien und Maschinengewehre. Dennoch schritt der Gegner später wiederholt zu neuen Angriffen gegen den Ort, die sämtlich unter ungeheuren Opfern für den Angreifer im Feuer, Nahkampf und Gegenstoß scheiterten.

Die beiderseits der Chaussee Overn-Menin angelegten Angriffe wurden zum Teil schon während der Bereitstellung zum Angriff von unserem Feuer wirksam gestoppt. An den meisten Stellen kamen sie über die erste Entwicklung nicht hinaus oder brachen in unserem gutliegenden Abwehrfeuer blutig zusammen. Am 12 Uhr mittags setzte ein harter feindlicher Stoß in Gegend Poelcapelle ein, der restlos abgewiesen wurde. Hier wiederholte der Gegner um 5 Uhr nachmittags seine starken tiefgegliederten Angriffe gegen unsere Front von Poelcapelle bis östlich Zonnebeke. In erbitterten Kämpfen wurde trotz stärksten Menscheneinsatzes der feindliche Angriff unter außerordentlich hohen Feindverlusten abge schlagen.

Am Abend des für den Feind so blutigen Tages wurden dichte feindliche Ansammlungen bei Poelcapelle durch unser zusammengefaßtes Feuer zersprengt. Der einzige Gewinn der verzweifeltsten englischen Anstrengungen besteht in einer geringen Einbuchtung unserer Linien westlich Passchendaele, die an der tiefsten Stelle etwa 350 Meter beträgt. Nachts begnügte sich der Feind mit starkem Störungsfeuer. Die Städte Roulers und Dugmilde erhielten zeitweise kräftigen Beschuß. Der Sieg des gestrigen Großkampftages reißt sich in seiner Bedeutung dem glänzenden Ergebnis der Schlacht vom 26. Oktober an. Auch dieser neue gewaltige Angriff brachte dem Gegner keinerlei Gewinn, sondern nur schwerste blutige Verluste.

Der Krieg zur See.

Neue Bootverluste.

Berlin, 30. Okt. Eine unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Rasthagen (Ernst), hat im Atlantischen Ozean und im Armeellanal neuerdings rund 32 000 Bruttoregistertonnen feindlichen Handelsschiffsraums versenkt. Unter den versenkten Schiffen

befand sich der bewaffnete englische Dampfer „Mascara“, 4484 Tonnen, dessen Ladung u. a. aus Lokomotiven bestand, ferner vier große bewaffnete englische Dampfer, von denen einer aus einem Geleitzuge herausgeschossen wurde.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Keine Kriegszielberatung der Entente.

Das englische Unterhaus wurde durch die Mitteilung Bonar Law's überrascht, daß die bevorstehende Entente-Konferenz sich ausschließlich mit der Kriegsführung und nicht mit den Kriegszielen beschäftigen wird. Dies steht im Widerspruch zu der letzte Woche durch Lloyd George abgegebenen Erklärung. Das ist die erste Folge des Sieges der Mittelmächte in Italien.

Der Dampfer gescheitert.

Wie der Pariser „Temps“ aus Marseille meldet, ist das rumänische Postschiff „Mascara“ gescheitert. Die Menschen sind gerettet. Das Wrack wurde nicht aufgefunden.

Auf den Alandsinseln.

Ueber das Schreckensregiment der russischen Truppen auf den in der nördlichen Ostsee in nächster Nähe Schwedens liegenden Alandsinseln erfahren schwedische Blätter: Die russische Garnison auf den Alandsinseln beträgt 6. bis 7000 Mann, von denen 60 v. H. zu der Art gehören, die zu jeder Gewalttat und unmenschlichen Handlung fähig sind. Die russische Einquartierung hat auf den Inseln überall die traurigsten Spuren gezeitigt. Die Bevölkerung lebt unter beständiger Furcht vor den Gewalttaten der ausgelassenen Soldatenhorden, für die Disziplin schon seit langem ein unbekannter Begriff ist. Auch die russischen Offiziere, beständig von den Soldaten tyrannisiert, schweben in anhaltender Lebensgefahr. Diese unerträgliche Spannung hat allmählich sowohl bei den Offizieren als bei der Bevölkerung die Sehnsucht nach einer Landung der Deutschen auf den Alandsinseln stark heranwachsen lassen. In den Alandsinseln gibt es nur noch einige Unterseeboote, teilweise unter englischem Befehl und mit englischer Besatzung, sowie einige Motorboote für den Aufklärungsdienst und einige Transportschiffe.

Die fragwürdige Entente-Hilfe.

Oberst Egli schreibt in den „Basler Nachrichten“: Die Abweisung von mehr als einem Tausend italienischen Generalen bedeutet vielleicht einen Ausweg, der das Hinterland beruhigen kann, aber andererseits die Verwirrungen innerhalb der höheren Kommandos noch vermehren wird. Cadorna verlor eine ganze Armee mit ihren Geschützen, wie dies kaum jemals erlebt worden ist. Den Alliierten ist es bis jetzt noch niemals gelungen, einem bedrängten Bundesgenossen beizustehen, selbst wenn der Zuzug viel schneller als jetzt möglich war. Aber woher jetzt eine Armee mit dem notwendigen Geschützmaterial nehmen, wo sowohl die englische als auch die französische Armee sich abmühen, die deutschen Linien in Frankreich und in Flandern zurückzudrängen?

Neue Kriegsnachrichten.

„Rabotshaya Gazeta“ bringt ein Telegramm Kerenski's, das bis auf weiteres die Vollstreckung von Todesurteilen an der Front verbietet.

Der Verteidiger Deutsch-Ostpreußen, Oberst von Bettow-Worbes ist zum Generalmajor befördert worden.

Zum 80. Geburtstag des ehemaligen holländischen Staatsministers Dr. Kuiper überreichte die holländische Gesandtschaft einen herrlichen Blumenstrauß mit einem Glückwunsch des Kaisers.

Der Fliegerkurier des Kaisers.

aus dem großen Kreis.

(Fortsetzung.)

„Gut und bejoderte den Brief zur Post.“ Als er auf dem Weg von der Post zurückkam, wurden Extrablätter ausgerufen über den Untergang des großen englischen Panzerkreuzers „Bulwark“.

Der Professor kaufte eine Zeitung und las, daß auf rätselhafte Art innerhalb weniger Sekunden das englische Schlachtschiff „Bulwark“ anscheinend durch eine Explosion seiner Munitionskammern total zerstört worden war. Es läge aber auch die Vermutung nahe, daß es dem Angriff eines deutschen Unterseebootes zum Opfer gefallen sei. Knapdweilche nähere Mitteilungen seien bis zur Stunde nicht zu erlangen gewesen.

Die Nachricht hätte sonst dem Professor eine große Freude verursacht, aber heute war ihm alles gleichgültig.

Ihn erfüllte ein so heftiger Vorn gegen den Leutnant Kohn, daß er dem am liebsten handareisslich nahe getreten wäre.

Auch Stephan Androski las zu Hause die Nachricht vom Untergang des „Bulwark“, als er mit seiner Mutter zusammen bei Tisch saß.

Er las der alten Dame die Nachricht vor und hatte sie noch nicht beendet, als er zu seinem Schreck gemerkt wurde, wie seine Mutter mit bloßem Gesicht ausrückte und anscheinend von einer Ohnmacht befallen wurde.

Sie erhob sich sehr schnell. Sie wollte ihm nicht zeigen, wie sehr sie erschüttert war. Wußte sie doch aus dem Brief und der nun eingetroffenen Rettungsnachricht, daß sie jetzt einen Toten zu betrauern habe. Und nicht nur sie allein, sondern auch ihr Junge, der immer noch abnunglos durchs Leben aua, dem war jetzt der Vater gestorben.

Reichskanzler und Ministerpräsident.

Graf Hertling nimmt an!

Die „Germania“ schreibt: „Verschiedene Blätter glaubten schon Montag abend melden zu können, daß Graf Hertling die Uebnahme



Freih. von Hertling.

des Reichskanzleramtes abgelehnt habe. Diese Nachricht ist falsch. Die Verhandlungen werden vielmehr nach verschiedenen Seiten fortgesetzt. Es haben sich dabei neue Gesichtspunkte ergeben, auf Grund deren wir der berechtigten Erwartung Ausdruck geben dürfen, daß eine reiflich befriedigende Lösung der Krise mit dem Grafen Hertling als Reichskanzler und Ministerpräsident zu erwarten ist.

Die veränderte Lage ist, wie sich aus dieser Mitteilung ergibt, dadurch herbeigeführt worden, daß Graf Hertling nicht nur Reichskanzler, sondern auch preussischer Ministerpräsident wird. Die Beratungen unter den Mehrheitsparteien des Reichstages wurden am Dienstag während des ganzen Tages fortgesetzt. An der Ablehnung der Kanzlerschaft Hertlings durch die eine oder die andere der Mehrheitsparteien dürfte die Uebnahme des Amtes durch Graf Hertling nicht mehr scheitern.

Neues vom „Seeadler“.

Wie aus neueren englischen Zeitungen hervorgeht, haben die Offiziere eines von den Samoa-Inseln in Australien eingetroffenen Postdampfers nähere Einzelheiten und die Tätigkeit und das Ende unseres tapferen Hilfskreuzers „Seeadler“ berichtet. Danach war der „Seeadler“ etwa 4000 Tonnen groß und hatte Deutschland unter der Marke eines norwegischen Holzschiffes verlassen. Bei dem Durchbruch durch die englische Blockade-Linie war der Hilfskreuzer von einem Zerstörer durchsucht worden. Alles war jedoch in Ordnung, selbst die Schiffspapiere, und die Engländer hatten sich so gut täuschen lassen, daß sie unbedenklich mit den „Norwegern“ zusammen Mittag aßen. Als der „Seeadler“ den südlichen Stillen Ozean erreicht hatte, wurde die aus Planen bestehende Deckladung über Bord geworfen und kurz auf Australien gekost. Nachdem ein mit Lebensmitteln und Kohlen nach Honolulu bestimmtes Bootzeug verpackt worden war, wurde der Schutplatz der kriegerischen Tätigkeit nach Nordosten verlegt. In einer Lagune der Gesellschafts-Inseln traf der „Seeadler“ drei zu Anker liegende amerikanische Segler an, die versenkt wurden. Einer von diesen hatte Kobra (verkleinerte Kokusnüsse) ge-

laden, die durch die Granaten Feuer fingen und den Himmel meistens erleuchteten, so daß der „Seeadler“ es vortog, aus dieser Gegend zu verschwinden. Durch die achtmonatige Seefahrt war der Schiffsboden außerordentlich stark bewachsen und dadurch die Geschwindigkeit bedeutend herabgesetzt. Deshalb entschloß sich der Kommandant, Graf Ludner, den Kreuzer bei Moheha Island auf Strand zu setzen, um durch Mannschaft und Gefangene den Schiffsrumpf von Muscheln, Seetang usw. reinigen zu lassen. Dabei hatte, wie bekannt, eine Flutwelle das Schiff erfasst und hoch auf Strand gesetzt, wo es im Korallenfand versank. Das Wrack wurde gesprengt und in Brand gesetzt, worauf Graf Ludner mit der bewaffneten Motorbarasse in See ging, um ein anderes Schiff auszubringen und in einen Hilfskreuzer umzuwandeln. Ihr Schicksal ist bekannt. Inzwischen war der französische Schoner „Lutèce“ bei Moheha angekommen und von den dort zurückgebliebenen Mannschaften besetzt worden. Schließlich der „Mysheha“ hat nun auch dieser kleine Segler seine Reise mit unbekanntem Ziel angetreten, um — so Gott will — die „Seeadler“-Mannschaften in Sicherheit zu bringen. Die Berichte der amerikanischen Postdampfer-Offiziere stützen sich auf Aussagen des Kapitän Smith, der von Moheha aus in einem offenen Boot 1200 Seemeilen weit nach Pago-Pago auf den Samoa-Inseln geflohen war. Die Gefangenen sollten auf dem „Seeadler“ sehr gut behandelt und ernährt worden sein. Für alle Arbeiten, die sie verrichteten, wurden sie mit deutschem Gelde bezahlt. Inzwischen sind nach der „Times“ vom 16. Oktober die Besatzungen der versenkten amerikanischen Segler sämtlich geborgen worden.

It auch der Kreuzer „Seeadler“ vom Stillen Ozean verschwunden, so doch die deutsche Flagge nicht. Mutige Männer hielten sie auf dem obengenannten französischen Segler, und ihre kühne Kreuzfahrt wird weiter die feindliche Handelschiffahrt in jenen Breiten beunruhigen. — Glückauf!

Der Fall Mata Hari.

Bereits im Juli 1917 brachten aus England zurückkehrende Holländer die Nachricht mit, die in Amsterdam wohlbekannte Frau Marga Zelle, die unter dem Namen Mata Hari als Tänzerin einen Weltruhm erworben hat, sei zu Beginn des Jahres 1917 im Londoner Tower unter dem Verdacht der Spionage hingerichtet worden. Dieses so früh aufgetauchte Gerücht hat sich erst vor kurzem bewahrheitet: die am 24. Juli vor dem dritten Pariser Kriegsgesichtshof zum Tode verurteilte Tänzerin ist am 15. Oktober hingerichtet worden.

Hast drei Monate lang hat man die Unglückliche, nachdem sie schon über fünf Monate in Untersuchungshaft gefesselt hatte, mit dem sicheren Tode vor Augen noch im Gefängnis schmachten lassen und so einer unnötigen grausamen Seelenmarter unterworfen. Das lange Hören mit der Vollstreckung des Urteils muß den Anschein erwecken, als ob die Richter kein gutes Gewissen gehabt hätten.

Wohl behaupten die französischen Blätter, Mata Hari sei der gegen sie erhobenen Beschuldigung überführt worden und habe ihr Verbrechen eingestanden. Aber solange nicht der genaue Tatbestand in einwandfreien Dokumenten dem Urteil des Auslandes unterbreitet sein wird, wird sich die französische Regierung von dem Verdacht eines Justizmordes nicht reinwaschen können, zumal ja das ganze französische Gerichtswesen seit dem Dreyfus-Prozess diskreditiert ist und in den neuesten Spionageaffären die Verderbtheit selbst in Anschuldigungen gegen die höchsten Richter, wie den Verurteilten Mata Hari, deutlich zutage trat. Im Falle der Frau Mata Hari wurden die Gerichtsakten von deutscher Seite bekanntgemacht, so daß der Tatbestand aufgeföhrt war. Im Falle Mata Hari sind nur die Anklageakten veröffentlicht worden. Daß aber der Angeklagten nicht alle jene Rechte zuteil wurden, wie sie ein Kapitalverfahren notwendig macht, geht aus der Meldung des „Allgemeinen Handelsblatt“ hervor, nach der sie bei der entscheidenden Verhandlung nicht persönlich ihre Sache führen durfte. Nur ihr Rechtsan-

Stephan war außerst erschrocken über den Zustand seiner Mutter und wollte durchaus einen Arzt zu Rate ziehen. Aber sie sagte nein und war glücklich, daß sie so viel Kraft besaß, um ihn wieder zu täuschen.

Wie schwer das war! Kaum war er aus dem Zimmer, als sie, bitterlich aufweinend, den Kopf auf die Tischplatte stützen ließ und fassungslos in ihrem Schmerz aufschluchzte.

Welch ein entschlicher Kampf für sie. Da war ihr Mann und sein Vater gestorben, und sie mußte tun, als sei nichts geschehen.

Sie hörte nicht, daß er nochmals zurückkehrte, weil er seinem Vorfater etwas zu sagen vergessen hatte. Im Korridor blieb er stehen und lauschte. Alana nicht leises Weinen an sein Ohr? —

Er lauschte. — Er täuschte sich nicht — es kam aus dem Schlafzimmer —

Das mußte die Mutter sein.

Er öffnete die Tür, und nun half es ihr nichts, daß sie erschrocken emporsprang, ihn für einige Sekunden entsetzt anstarrte und dann sich — alle Nerven zwingend, zu einem Vögeln beherrschte.

Er ging zu ihr, legte Köppl und Mantel ab und nahm neben ihr Platz.

Ich bitte dich, Mutter — du hast mir etwas zu verberaen — dich hat traend ein tiefes Leid getroffen — darf ich es nicht wissen?

Sie schüttelte den Kopf:

„Mir ist nichts, lieber Stephan. Ich weine nur über meine Schwäche. Ich möchte nicht krank werden.“

Er blickte sie forschend an. Sie konnte seine Augen nicht vertragen und schloß die Lippen.

Er wurde ärgerlich:

„Das ist nicht recht von dir, liebe Mutter. Ich irre mich nicht. Du wirst mir die Wahrheit sagen. Was ist geschehen?“

Sie biß die Zähne zusammen, um nicht von neuem weinen zu müssen. Sie schwankte hin und her und überlegte, ob sie ihm nicht lieber alles sagen sollte.

Schon war sie im Begriff, die Wahrheit zu erzählen, aber im letzten Augenblick bewang sie sich — ihr glücklicher Junge sollte nichts erfahren.

Für den sollte das Furchtbare, das nun für immer den Mund geschlossen, verborgen bleiben.

„Du willst mir also nichts mitteilen?“

„Quäle mich doch nicht, Stephan. Ich habe dir nichts mitzutellen.“

Die Glocke schrillte im Korridor. Beide hörten, wie das Dienstmädchen öffnete und dann die helle Stimme Hedwiga vernahm:

„Ist mein Verlobter zu Hause?“

Unmittelbar darauf trat sie ein. Einen frischen Hauch von Winterluft und Kälte mit sich bringend, mit blühenden Augen und frisch geröteten Waden.

Sie merkte anscheinend nicht die gedrückte Stimmung zwischen Mutter und Sohn, sondern bearrichte Stephan und erzählte sofort von dem neuesten Kriegsergebnis, dem Untergang des „Bulwark“.

„Ich habe schon gelesen, liebe Hedl,“ erwiderte Stephan, — „und ich bin froh, daß du gekommen bist. Du mußt meiner Mutter Gesellschaft leisten, die sich nicht wohl befindet, während ich zur Adjutantur gehe.“

Ich bin wieder dienstfähig und will morgen den Auftrag des Kaisers, die Fahrt als Kurier ins kaiserliche deutsche Hauptquartier, unternehmen.“

„Du willst schon wieder fort?“

„Ich bin glücklich, liebe Hedl, daß ich meinem Vater und dem Vaterlande wieder dienen kann.“

Sie lächelte ihn und sagte:

„Ich bin eine dumme Person, lieber Stephan. Immer vergeß ich, daß wir im Kriege sind, und du wie jeder andere Mann für das Vaterland gebraucht wirst.“

„Erhellere die Mutter,“ sagte er nochmals, „ich bin in Sorge um sie.“

„Das werde ich schon tun, lieber Stephan. Wenn du wiederkommst, werden wir dich in bester Laune empfangen.“

(Fortsetzung folgt.)

und den Seebädern. Durch den außerordentlichen Aufschwung des Verkehrs bei den Mannschaften, wie bei den Hochaufgehenden, ist die Nachfrage nach Badeorten, die in der Nähe der Seebäder liegen, sehr stark gestiegen.

Die Tänzerin Mata Hari war keine jener aus der Dunkelheit lichtvoller Kreise stammenden Gestalten, wie sie sonst wohl in Spionagessagen auftauchen, deren Name spurlos verschwindet, so wie ihr Leben in alltäglicher Niedrigkeit dahinsinkt. Sie war vielmehr eine Künstlerin von Ruf, die seit mehr als einem Jahrzehnt im hellsten Licht der Öffentlichkeit stand. Sie hatte durch ihre später getrennte Ehe mit dem in Niederländisch-Indien stationierten Hauptmann MacLeod Gelegenheit gehabt, Indien und seine Kultur näher kennen zu lernen, und war tief ergriffen worden von der Strenge, Keuschheit und Schönheit der alten indischen Tempeltänze, mit denen sie sich eifrig beschäftigte. Das Geheimnis ihrer Wirkung war die Offenbarung einer stolzen und eigenartigen Persönlichkeit, die in ihrem Tanz zum Ausdruck kam, und diese Charaktereigenschaften hat sie bis zu dem tragischen Schluß ihrer glänzenden Laufbahn bewahrt. Die Pariser Blätter müssen gestehen, daß sie stolz und mutig in den Tod ging. Sie weigerte sich, sich die Augen verbinden zu lassen, und ist mit ruhiger Würde gestorben als das Opfer einer grausamen und ungerechten Justiz.

Die Ränke der Feinde in Spanien

Zato auf schierer Bahn.

Dem Budapester „Uz Est“ meldet ein Funkpruch aus Madrid: In Spanien herrscht große Erbitterung gegen die Besatzungsmächte der Konventionen und Liberalen. Beide Parteien kamen abwechselnd ans Ruder, wodurch ihr Programm sich in fast nichts mehr unterschied. Hierdurch wurde die Aufrechterhaltung des politischen und wirtschaftlichen Lebens verhindert. In letzter Zeit bestand auch in der Außenpolitik kein Gegensatz mehr. Es gelang Romanones, Zato in die Arme einer ententefreundlichen Politik zu stürzen. Die Lebensmittelausfuhr und der Konterbandeexport nach Frankreich und England befanden sich unter Zato weiter, obgleich das Land hungerte. Der Offiziersverein duldet eine Zeitlang die schwache Regierung, die Erbitterung wurde aber maßlos, als der Abgeordnete Marcelino in den Revolutionstagen verhaftet wurde. Die Offiziere brachten den Abgeordneten auf ein Kriegsschiff und wollten ihn den Zivilbehörden nicht ausliefern, weil sie wußten, daß Zato aus Furcht vor England ihn nicht zu verurteilen wagen würde. Bald darauf wurde der französische Konsul von Driedo dabei betroffen, als er unter streifen den Bergarbeitern Geld verteilte. General Burhuete wurde mit der Untersuchung vertraut. Er dankte lieber ab, um nicht mit Zato in Konflikt zu kommen. Die Offiziere forderten immer ungestümer die Entfernung Zatos. Da der König mit dem Offizierskorps nicht in Konflikt geraten wollte, entfernte er den ententefreundlichen Ministerpräsidenten.

Die Versuche des konservativen Zoca, eine Regierung aus Mitgliedern aller Parteien zu bilden, scheiterten. Die Parteien der Linken lehnten die Beteiligung ab, da eine von Zoca gebildete Regierung immer noch rechts neigen werde.

Kokales und Provinzielles.

Schierlein, den 1. November 1917.

* Allerseelen-Gedanken. Das letzte Sonnenbild träumt über unseren Fluren, die von frohigen Winden durcheinander, langsam den bunten Glitter des Herbstes zur Erde werfen und sich zur Winterruhe rufen. Es geht ein weher Zug durch das Leben der Natur, es raunt an allen Enden das schwermütige Lied vom Abschiednehmen, vom Sterben. Es ist uns in diesen Tagen ein inneres Herzensbedürfnis, die Stille der Toten aufzusuchen, Blumen liebender Erinnerungen auf den Hügel niederzuliegen, Wiedervereinigung zu suchen in der Gedankenwelt mit denen, die uns Schmerzvoll verlassen, Ausschau auch zu halten nach dem kleinen Fleckchen, wo wir vielleicht bald schon der Erde wieder beizugehen, was wir von ihr erhalten. Ernste Gedanken und es ohne Zweifel, die uns der Friedhof ausdrängt und doch almet hier Alles eine freundliche, das Herz bereitende Ruhe. Neben jedem Totenhügel steht der Engel des Trostes, der die Gedanken emporhebt, dessen große Predigt in dem machtvollen Dreiklang gipfelt: Hoff, Auferstehung, ewig verklärtes Leben. Dieser Geist heiliger Lebensauffassung macht uns die Gräber tröstlich, zu Stätten beglückenden Friedens, wo wir stille Gespräche halten mit den Lieben, deren Seelen unerblicklich sind, die auf die Wiedervereinigung mit uns warten, wenn auch uns der Tod von des Lebens Mühsal freit haben wird. Das Wort „die Toten reden“ trill hier in volle Geltung, ja sie reden tief in das Herz die Sprache vom Vergehen allen Glanzes und dem einzigen Werk der Ewigkeit. Heute ist die ganze Welt nahezu ein großer Kirchhof geworden, wo die Raubgier, das Leid die Völker gegeneinander heßt und Gräber in beispielloser Weise an Gräberfelder reiht. Weil von der Heimat, für die sie gestritten und ihr Herz geopfert haben, ruhen sie in fremder, blutgetränkter Erde. Niemand, der heute um die schlichten Holzkreuze kranke windet. Und doch sind diese Hügel in diesen Tagen das Wandergel von Millionen Gedanken, welche die Liebe besüßelt. Da ist kein Hügel, und läge er noch so weit entlegen und wäre er noch so armseelig, der vergessen würde. Das ganze Vaterland gedenkt heute in dankbarem Sinne seiner Heldenkämpfer, die den Tod suchten, damit wir leben können. Schüller an Schüller, Herz an Herz haben sie gekämpft und Seite an Seite haben sie ohne Unterschied in der Erde gebettet. So müssen auch wir einig dastehen, den Kampf vollenden, das Schicksal und weiter opfern bis zum Sieg, stark und

einig ein neues Deutschland schaffen, das der großen und schmerzvollen Opfer, die ein Jeder hat bringen müssen, wert ist. Keine Aneklung unserer Kraft auf wirtschaftlichem Gebiet können wir ertragen, Sicherheit gegen neue Ueberfälle müssen uns werden, das ist unser gutes Recht. Das ist unser Selbstzweck, das wir den toten Brüdern aufs Grab legen, dafür stehen ohne Wanken die Kämpfer rings an den unerschütterlichen Fronten, dafür opfern und dulden ohne Jagen die deutsche Heerarmee. Unter Solles siegreichem Kreuze schlummern Deutschlands Helden. Unter dem siegreichen Kreuze stehen auch wir. Unseren Waffen hat sein Segen bisher nicht gefehlt, uns ward im Leid sein köstlicher Trost. Das Kreuz wird Deutschland führen zu Sieg und Frieden und es auferwecken zu einem schöneren Leben! —

* Das in diesem Sommer aufgetauchte Projekt der Stdd. Eisenbahn-Gesellschaft einer Gleisanlage mit Nebenschienen und der Verbindung mit dem hiesigen Hafengebiet durch den Thalweg, über die Bickricher und die Bahnstraße führend, dem die Gemeindevorstellung in der Sitzung vom 23. Juli die Genehmigung versagt hat, hat man nunmehr endgültig fallen lassen. Dagegen sind andere unseren Ort angehende, weitreichende Pläne in Vorbereitung, die in kurzer Zeit ausgeführt werden sollen, worüber aber näheres noch nicht mitgeteilt werden kann.

* Die Badeanstalt in der Neuen Schule ist wieder eröffnet und kann von Samstag Nachmittag 2 Uhr ab benutzt werden.

* Hauschlachtungen. Der Sekretär des Kriegsernährungsamtes hat für Hauschlachtungen und deren Anrechnung auf den Fleischbezug neue Bestimmungen erlassen. Für die Hauschlachtungen von Schweinen kommt folgendes in Betracht: Der Selbstversorger hat von dem durch die Hauschlachtung gewonnenen Fleisch an den Kommunalverband gegen angemessene Zahlung Sped oder Fett abzugeben: 1 Kilogramm bei einem Schlachtgewicht von 60 bis 70 Kilogramm, 2 Kilogramm bei einem Schlachtgewicht von 70 bis 80 Kilogramm, und weiter je 1/2 Kilogramm für je 10 Kilogramm über 80 Kilogramm Schlachtgewicht. Ist das Schwein früher zur Zucht benutzt worden, so sind 3 Prozent des Schlachtgewichts in Sped oder Fett abzugeben. Die Landbesitzer müssen die Abgabepflicht erhöhen und bestimmen, daß von Schweinen, die weniger als 1/2 Kilogramm Fleisch liefern, kein Sped oder Fett abgegeben zu werden braucht, auch können sie anordnen, daß an Stelle des Spedes oder Fetts andere Teile des gewonnenen Fleisches abgegeben sind, sowie Vorschriften über die Haltbarmachung der abzugebenden Menge erlassen. Die Verpflichtung zur Abgabe von Sped oder Fett fällt weg bei Hauschlachtungen in gewerblichen Betrieben, Krankenhäusern und ähnlichen Anstalten, die als Selbstversorger anerkannt worden sind, ferner bei Selbstversorgern, denen als Schwerarbeitern besondere Festzulagen gewährt werden können, oder zu deren Haushalt solche Personen gehören. Der Selbstversorger hat anzugeben, innerhalb welcher Zeit er die Fleischportionen verwenden will. Für diese Zeit erhält er für sich und die von ihm versorgten Personen nur so viele Fleischportionen, als ihm nach Abzug der Vorräte noch zustehen. Bei der Anrechnung sind folgende Wochenmengen für die Personen zugrunde zu legen. Bei Schweinen mit einem Schlachtgewicht von mehr als 60 Kilogramm 500 Gramm; von mehr als 50 bis 60 Kilogramm 600 Gramm; von weniger als 50 Kilogramm 700 Gramm. Die abzugebenden Mengen können hierbei nicht in Anlag. Das Fleisch zur Selbstversorgung darf aus Hauschlachtungen, die zwischen dem 1. September und 31. Dezember erfolgen, höchstens für die Dauer eines Jahres, aus Hauschlachtungen in der übrigen Zeit höchstens für die Zeit bis zum Schluß des Kalenderjahres belassen werden.

* Schlachtviehaufbringung im Regierungsbezirk Wiesbaden. Nachdem sei Herabsetzung der erhöhten Fleischmengen zu Mitte August dieses Jahres dem hiesigen Regierungsbezirk hinsichtlich der Aufbringung des Schlachtviehes eine gewisse Schonung zuteil geworden war, wird mit Beginn des Monats November das Viehvol wieder eine nicht unbeträchtliche Erhöhung erfahren. Letztere wird zwar nicht schematisch nach dem nicht ungünstigen Ergebnis unserer letzten Viehzählung verglichen mit dem Ergebnis in anderen Provinzen bemessen werden, vielmehr wird den Besonderheiten der hiesigen kleindauerlichen Wirtschaften Rechnung getragen werden, so daß das zur Bestellung unbedingt notwendige Spannvieh, die wirklichen Milchkuhe und der unentbehrliche Nachwuchs gesichert bleiben werden. Immerhin wird die Viehaufbringung sich doch spürbar machen. In der Höhe, wie sie von den zuständigen Stellen bemessen ist, stellt sich aber ein unabweisbares Bedürfnis dar, welches der steigenden Anforderungen des Heeres und zur ausreichenden Ernährung der Zivilbevölkerung in den Hauptbedarfgebieten, namentlich der Schwerarbeiter der Rüstungsindustrie, unbedingt befriedigt werden muß. Die Viehaufbringung wird wie bisher durch Kreiskommissionen vorbereitet, welche das in den landwirtschaftlichen Betrieben am ehesten entbehrliche und zur Schlachtung geeignete Vieh feststellen. Die Kommunalverbände sind angewiesen, im Falle, daß die Ablieferung an die von dem Viehhandelsverband bestimmten Stellen verweigert wird, unverzüglich zur Einlieferung zu schreiten. Für Landwirte und Verbraucher ist es immerhin vorzuziehen, daß die leider unvermeidlich gewordene Viehabgabe erst im November des Jahres einsetzt, da der Futterzustand der Tiere gegenüber dem Sommer sich etwas gebessert hat.

* Wie soll das enden? Man schreibt uns: Die Preisschrauberei und die Auswucherung des deutschen Volkes kennen schon längst keine Grenzen mehr.

Die Staatsregierung ist anscheinend wirklich machtlos, oder sie will es sein, aus Gründen, die nicht recht verständlich sind. Gibt es heutzutage noch eine Ware, die zu einem ihrem wirklichen Wert entsprechenden Preise gehandelt wird? Gibt es noch einen Käufer, der den Mut hat, zu sagen: Solche irrsinnigen Preise bezahle ich nicht? Es soll und muß anders werden! Wir verlangen es von der Staatsregierung! Wenn es im Guten nicht zu erzielen sein sollte, so wird sie's im Bösen sicherlich schaffen. Zuchthausstrafen von 5-10 Jahren für nachgewiesenen Ketten- und Schleichhandel werden und müssen helfen. Warum schreckt man vor solchen Maßnahmen zurück? Das deutsche Volk versteht die Harmlosigkeit der Staatsregierung diesen Zuständen gegenüber nicht mehr! Und die Reichstagsmehrheit? Hier hätte sie ein Gebiet, auf dem sie sich wirklich fruchtbringend betätigen könnte. Sie versteht ja sonst so gut, energische Töne anzuschlagen. Warum beschäftigt sie sich nicht mit dieser Frage? Sie würde dadurch wertvollere Arbeit fürs deutsche Volk leisten als durch ihr ewiges Friedensgewinsel, über das man schon bei den Hottentotten sich amüsiert.

Aus dem Rheingau, 29. Okt. Der Rheingaukreis ist dem schon früher von ihm erwogenen Plan, selbst zu schlachten, wieder näher getreten und hat nunmehr beschlossen, die Selbstschlachtungen einzurichten. Er erhofft davon eine gerechtere Verteilung des Fleisches, eine bessere Güte des Fleisches, insbesondere der Wurst, und schließlich auch eine größere Menge des zu verteilenden Fleischquantums. Nach den Erfahrungen anderer Kreise ist nicht daran zu zweifeln, daß sich diese Hoffnungen verwirklichen werden, so daß also die Fleischversorgung besser werden wird.

* Die drei Einheitspreise. Der Ueberwachungs- und Schutzausschuß der Schuhindustrie beschloß, drei Sorten Kriegsschuhe für den Straßengebrauch bestehen zu lassen, und zwar:

1. einen Schnürstiefel, dessen Schaft aus Gewebe mit einer schmalen Ledereinfassung hergestellt und dessen Unterboden mit einer geschnittenen Vollholzsohle und Metallbewehrung versehen ist;
2. einen Schnürstiefel, dessen Schaft aus Gewebe mit einer schmalen Ledereinfassung und mit einer gedrehten oder gefrästen Vollholzsohle und Metallbewehrung hergestellt ist;
3. einen Schnürhalbschuh und Schnürstiefel, dessen Schaft aus Gewebe mit schmalen Ledereinfassung hergestellt ist, und dessen Unterboden aus einer Brandsohle, durchgehender Untersohle, die zum Teil aus Leder, zum Teil aus Gummimaterialien besteht, und mit einer aus Holzstäben hergestellten Schutzsohle auf der Lauffläche versehen ist.

Dieses Kriegsschuhmodell soll für Männer, Frauen, Knaben und Mädchen hergestellt werden. Zur Erparnis von Material wurde die Schafthöhe wie folgt begrenzt. Für die unter 1. und 2. bezeichneten Kriegsschuhen auf 12 bis 15 Zentimeter, für die unter 3. bezeichneten Kriegsschuhen für Herren auf etwa 13 Zentimeter, für Damen auf etwa 15 Zentimeter. Ferner wurde bestimmt, daß mindestens zwei Drittel der Erzeugung in Damen-Schuhen in Halb- und Ganzschuhen hergestellt werden muß. Kleinverkaufspreise für die Kriegsschuhe werden festgesetzt werden.

* Die Einführung von Reichsanzeigen. Der Reichsausschuß für das deutsche Schneidergewerbe befaßte sich mit der Verteilung der Reichsware für die Schneidereien. Die Ware soll den beiden Zentraleinkaufsgenossenschaften der Schneider in Nürnberg und Berlin gleichmäßig zugewendet werden, die sie ihrerseits an die Genossenschaften der Innungen usw. zu liefern haben. Gleichzeitig wurde mitgeteilt, daß die „Reichsanzeigen“ demnächst in Angriff genommen werden.

* Befreiung von den Aufschlägen bei Schnellzügen. Die Ergänzungsgebühr ist von folgenden Personen und Angehörigen von im öffentlichen Verkehr stehenden Vereinigungen nicht zu zahlen: 1. mittellose Kranke und hilfsbedürftige Personen, mittellose Jüglinge und Pflanzlinge der öffentlichen Blinden- und Taubstummen-Anstalten, epileptische Kranke usw. bei den Reisen zur Aufnahme in Anstalten; 2. deutsche Kriegsteilnehmer, und zwar die vom Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz unterstützten Mitkämpfer der Feldzüge 1864, 1866, 1870-71 und des gegenwärtigen Krieges bei Reisen zum Besuch von Anstalten; 3. Angehörige deutscher Kriegsteilnehmer zu Besuchreisen erkrankter Krieger oder zur Teilnahme an der Beerdigung verstorbener Krieger.

Aus aller Welt.

* Veranbarung einer Postagentur. Ein ungemein dreister Einbruchdiebstahl wurde in die Räume der kaiserlichen Postagentur in Holzheim in Oberhessen ausgeführt, und zwar am hellen Tage in der Zeit, wo die Diensträume für das Publikum geschlossen waren. Es wurden aus der Postkasse über 1000 Mk. bares Geld geraubt.

* Gerechtlicher Mord. In Oberhausen ermordete der 32 Jahre alte Bergmann Karl Angemendt die Ehefrau Maria Mereo, deren 2 und 4 Jahre alten Kinder sowie sein eigenes fünfjähriges Töchterchen. Der Mörder wurde verhaftet. Er hatte mit der Ermordeten, deren Mann im Felde steht, ein Liebesverhältnis.

* Von einem Russen erschlagen. In Damm bei Stettin erschlug ein gefangener Russe bei der Landarbeit den Postbesitzer Paul Hoffmann mit einem Eisenpfahl. Der Getötete hinterließ Frau und vier Kinder. Der Mörder ist geflüchtet.

* Schiebungen mit Butter. Der Kaufmann Gräner, der früher als Einkäufer für Lebensmittel bei der Gemeinde Friedrichsdorf angestellt war, wurde von einem Beamten des Kriegswirtschaftsamtes verhaftet, als er im Besitz war, 10 Zentner ausländischer Butter, die in Ostpreußen verpackt war, weiter zu verkaufen. Außer Gräner wurden noch drei andere Männer, darunter ein Angestellter des Friedrichsdorfer Magistrats und der Zentraleinkaufsgesellschaft, verhaftet, vorläufig aber wieder auf freien Fuß gesetzt.

Gerichtssaal.

Professor Henkel zur Strafverurteilung verurteilt.
In dem Weimarer Prozeß gegen den Professor Dr. Henkel wurde am Montag das Urteil gesprochen. Er wurde zur Strafverurteilung und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt. Professor Dr. Henkel wohnte der Urteilsverkündung nicht bei, da er zur Front abreißen mußte, wo er als Stabsarzt ein Lazarett leitete. Seine Verteidiger legten Berufung ein. Als Berufungsinstanz kommt das Oberlandesgericht in Jena in Betracht.

Deutschland kein Sibirien.

Eine hochinteressante Sammlung von Briefen russischer Kriegsgefangener über ihre Eindrücke in Deutschland veröffentlicht die Schriftleitung des „Russischen Boten“, einer Zeitung für russische Kriegsgefangene. Da schreibt ein Russe:

„Wir haben zu Hause viel über deutsche Grauel gehört, über deutsche Rücksichtslosigkeit und rohe Behandlung der Kriegsgefangenen. Aber, liebe Brüder, seit wir mit eigenen Augen alles sehen, wissen wir auch, daß das alles Lügen waren! Nein, tausendmal nein! Wir sehen ja doch, was sie für uns tun. Ob die Russen wohl für die gefangenen Deutschen das tun, was die Deutschen für uns! Es ist doch Tatsache, daß wir in hellen, warmen Baracken leben, daß überall Reinlichkeit und Ordnung herrschen, die für unsere Gesundheit bürgen. Unsere Vorgesetzten bemühen sich, uns das Leben so angenehm wie möglich zu gestalten. Wenn wir nach Rußland zurückkehren, wollen wir jenen die Masken abreißen, die dort die Leute betrügen, und wollen laut verkünden, daß Deutschland für uns kein Sibirien war. Diese Leute behaupten auch, die Deutschen seien nachtragend, wir aber merken davon nichts, im Gegenteil, dort in Rußland ist man sogar soweit gegangen, daß man den deutschen Gefangenen den Verkehr untereinander verboten hat. In Deutschland dagegen wird allein für unsere Bedürfnisse eine Zeitung herausgegeben, und man hat ein Vermittlungsbureau gegründet, das dem Briefwechsel unter den Gefangenen dient. Werden solche Einrichtungen nicht aus wahrer Kultur geboren? Tun das Leute, die nachtragend sind? Welch eine Lüge! So leben Millionen von Menschen in der Selbsttäuschung dahin, daß die Deutschen wilde Tiere sind, Barmherzigkeit und Mitleid nicht kennen. Wir aber, Kameraden und Brüder, wir wissen jetzt, daß es eine Lüge ist, und sind verpflichtet, dagegen Einspruch zu erheben, denn diese Lüge ist schon zu groß!“

Das ist eine russische Stimme von vielen. Das kleine Werkchen gewährt einen guten Einblick in die Seele der russischen Menschheit, die gegen Deutschland kämpfen mußte und nicht wußte warum.

Deutscher Arbeiterkongreß.

In der Schlußsitzung am Dienstag nachmittag sprach Graf Bosadovsky über die Siedlungsfrage. Die Wohnungsfrage, führte er aus, ist nicht nur eine hygienische, sondern auch eine politische Frage. Sie bildet die Kernfrage für den wirtschaftlichen Aufstieg der Arbeiterschaft. Das Reich wie Preußen haben endlich den Anfang zur Besserung der Wohnungsverhältnisse gemacht. Das preussische Wohnungsgesetz stellt indessen nur einen Versuch dar. Die Einrichtung von Wohnungsmatern ist absolut notwendig, ihre Aufgabe wird aber erweitert werden müssen. Auch die Frage der Beschaffung von Wohnungen für Kinderreiche Familien harret ihrer Lösung, sie bildet eine der ersten sozialpolitischen Pflichten des Staates. Nach dem Kriege ist eine große Wohnungsnot zu befürchten; ohne eine

gewisse Einschränkung der Freizügigkeit

wird man kaum auskommen können. Wer in eine Stadt zuzieht, wird den Besitz einer Wohnung, die den polizeilichen Mindestanforderungen genügt, nachweisen müssen. Es ist eine Lebensfrage für Deutschland, daß es sich selbst erhält; dazu ist die Parzellierung des Großgrundbesitzes zwecks Schaffung genügender kleiner Ansiedlungen unbedingt notwendig. Das größte Unglück und Unrecht ist das Bauernlegen der Großgrundbesitzer. Das Kleinsiedlungswesen verdient die größte Aufmerksamkeit; weil unsere Ernährung davon abhängt, haben alle Klassen der Bevölkerung ein dringendes Interesse daran.

Nachdem noch Gastgeber München über die Notwendigkeit der Beschaffung von Kleinwohnungsbauteilen gesprochen hatte, wurde eine Entscheidung angenommen, in der der Kongreß die Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaues durch die Landesversicherungsanstalten, Krankenkassen oder Berufsgenossenschaften verlangt. Von der Reichsregierung wird die Bereitstellung weiterer Geldmittel für die Wohnungsreform und die tüchtigste Förderung der Arbeiterheimstätten und sonstigen Kleinsiedlungen verlangt.

Von Generalfeldmarschall v. Hindenburg ist dem Kongreß nachstehendes Antworttelegramm zugegangen:

„Der christlich-nationalen Arbeiterschaft herzlichsten Dank für Gruß und treues Gelöbniß. Wir werden siegen, wenn auch in der Heimat jedermann seine Pflicht bis zum Aeußersten tut. Hindenburg.“

Letzte Nachrichten.

Englische Scheußlichkeiten.

Durch eidliche Aussagen von Offizieren und Mannschaften sind nachfolgende unerhörte Scheußlichkeiten englischer Soldaten bekanntgeworden:

Am 9. April 1917 mußten bei St. Laurent schwache deutsche Abteilungen vor englischer Uebermacht ihre Stellungen räumen, nachdem durch starkes Feuer ihre Unterstände eingetrümmelt waren. Einigen Deutschen gelang es, obwohl verwundet, sich in Sicherheit zu bringen, während sich der größte Teil, ungefähr 50 Mann, nach heftiger Gegenwehr der feindlichen Uebermacht ergeben mußte. Die Engländer trugen hier teilweise deutsche Uniformen, Abzeichen, wie Helme, Mäntel usw. und versuchten durch Anrufe in deutscher Sprache die

Deutschen — allerdings vergeblich — zu täuschen. Die Deutschen die der Gefangennahme entgangen waren, zogen sich auf die deutsche Linie zurück. Auf dem Wege dorthin kamen sie bei einer Anzahl von Leichen deutscher Soldaten vorbei, denen in bestialischer Weise die Kehlen durchschnitten waren. Sie mußten ferner mit ansehen, wie die Engländer ihre in Gefangenschaft geratenen fünfzig Kameraden an einem Graben aufstellten, eine Salve auf sie abgaben und sie niederschossen.

Die zunehmende Friedensströmung in Rußland.

Großen Eindruck machte in der Sitzung des russischen Vorparlaments vom 23. Oktober die auf die Reden des Kriegsministers und des Generals Kieregen folgende Erklärung des Führers der internationalistischen Sozialdemokratie, Martow. Dieser verlas folgendes, von der Nordarmee an Kerenski gesandte Telegramm: „Macht ein Ende mit dem Durcheinander im Lande oder gebt offen zu, daß Rußland besiegt ist. Nichts Rußlands Stärke wieder auf und laßt Rußland sich dem Sieger unterwerfen. Es gibt keinen anderen Ausweg. Unsere Armee bietet ihre Disziplin zur Wiederaufrichtung der Ordnung an.“

Die „Kowosje Schiesn“ stellt fest, daß der Gegensatz zwischen der Regierung und der Demokratie sich hauptsächlich um die Friedensfrage drehe.

17. Die Lutherfeier in Wittenberg hat am Montag begonnen. Die Stätten, an denen die Reformation begann, sind reich geschmückt. Kränze und Lannengrün zieren den langgestreckten Bau des Augusteums, das Lutherhaus, die Pforte der Stadtkirche, von deren Kanzeln zuerst die neue Lehre gepredigt wurde, die Schloßkirche, die seit Luthers Tode zweimal ein Raub der Flammen wurde, und die Gräber Luthers und Melancthons und das ihrer Beschützer, Friedrichs des Weisen und Johann von Sachsen blickt, das hochsteibende Wohnhaus Melancthons und Bugenhagenens, dann das alte Rathaus mit den Standbildern Luthers und Melancthons. Von den Türmen der Kirche und aus zahlreichen Häusern wehen Fahnen, auf dem Markt vor dem Rathaus flattert Banner von 12 aus Lannengrün auftragenden Mästen.

18. Die Reformationsfeier in Berlin ging recht still vor sich. Sie beschränkte sich auf die evangelischen Kirchen und Schulen. Fahnen sah man in den Straßen nur ganz vereinzelt, insbesondere an den städtischen Gebäuden. Vor: Rathaus aus veranstalteten die evangelischen Stadtväter einen gemeinsamen Kirchengang zur St. Nikolaiskirche. Auch die Universität beteiligte sich durch einen Festakt an der Feier des Tages. In theologischen Ehrendoktoren wurden u. a. der Oberbürgermeister von Berlin Bermuth und der konservative Reichstagsabgeordnete Lic. Mumm ernannt.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Betr. Verkauf von Fleisch- u. Wurstwaren.

Der Verkauf von Fleisch- und Wurstwaren erfolgt für das Winterhalbjahr an jedem Samstag Vormittag in der Zeit von 8—1 Uhr in der nachstehenden Einteilung:

8—9 Uhr für die Fleischarten Nr.	1—100 einschl.
„ „ „ „	392—500 „
„ „ „ „	836—900 „
9—10 Uhr für die Fleischarten Nr.	101—200 einschl.
„ „ „ „	501—600 „
„ „ „ „	901—1000 „
10—11 Uhr für die Fleischarten Nr.	201—300 einschl.
„ „ „ „	601—700 „
„ „ „ „	1000—1100 „
11—12 Uhr für die Fleischarten Nr.	300—391 einschl.
„ „ „ „	701—835 „
„ „ „ „	1101—1183 „

12—1 Uhr für diejenigen Einwohner, welche verhindert waren, die festgesetzten Verkaufszeiten einzuhalten.

Betr. Auszahlung der Kriegsunterstützung

Die Auszahlung der Kriegsunterstützung findet am 3. November 1917, vormittags von 8—12 und nachmittags von 2—6 Uhr bei der Gemeindefasse statt und zwar für die Empfangsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben

A.—D. von 8—9 Uhr vormittags
E.—G. „ 9—10 „
H. und I. „ 10—11 „
K. und L. „ 11—12 „
M.—Q. „ 2—3 „ nachmittags
R. S. St. „ 3—4 „
„ „ „ 4—5 „
T.—Z. „ 5—6 „

Um eine glatte Abwicklung des Zahlungsgeschäftes zu ermöglichen, wird ersucht, die festgesetzten Zeiten genau einzuhalten. Außerhalb dieser Zeiten werden Zahlungen nicht geleistet.

Die Ausgabe von Weizenries für Kranke findet am Freitag, den 2. November von vormittags 9—10 Uhr auf Zimmer 4 gegen Vorzeigung des Ausweises statt.

Mit der Ausgabe der Brotkarten am Samstag ist die Ausgabe der Kartoffelkarten an diejenigen Personen verbunden, welche keine Kartoffel geerntet, bez. eingeliefert haben.

Die alten Abschnitte sind abzugeben.

Als verloren ist gemeldet:

Ein Schlüssel, ein Kinderschuß.

Abzugeben auf Zimmer 1 des Rathauses.

Schierstein, den 1. November 1917.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Verordnung.

Aufgrund der Bekanntmachung über die Bewirtschaftung von Milch und den Verkehr mit Milch vom 3. Oktober 1916, sowie aufgrund der Verordnung über die Preise für Butter vom 25. August 1917 (R. G. Bl. S. 731) und der Verordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 3. Oktober 1917 wird hiemit für den Umfang des Landkreises Wiesbaden folgendes verordnet:

§ 1.

Der Höchstpreis für Voll- und Magermilch beim Verkauf durch den Erzeuger wird auf

34 Pfg. ab Stall für das Liter Vollmilch,

37 Pfg. ab Verfertigungsstelle für das Liter Vollmilch,

24 Pfg. ab Stall für das Liter Magermilch,

27 Pfg. ab Verfertigungsstelle für das Liter Magermilch festgesetzt und darf die angegebenen Beträge nicht übersteigen.

§ 2.

Der Kleinhandels Höchstpreis wird festgesetzt auf

40 Pfg. für das Liter Vollmilch,

28 Pfg. für das Liter Magermilch

Für die Gemeinde Sonnenberg bleibt der bisherige Kleinhandels Höchstpreis von 42 Pfg. für das Liter Vollmilch bestehen.

§ 3.

Der Erzeugerhöchstpreis für Landbutter einschließlich Ablieferungskosten wird auf 2.70 Mark für das ½ Kilogramm festgesetzt.

§ 4.

Diese Verordnung tritt mit dem Tag der Veröffentlichung in Kraft.

Wiesbaden, den 24. Oktober 1917.

Namens des Kreisauusschusses
Der Vorsitzende
von Heimbürg.

Ein oder zwei tüchtige

Weinbergsarbeiter

für dauernde Jahresbeschäftigung gesucht.

Hofmann & Co.

Nieder-Walluf

Tüchtige

Arbeiter und Mädchen

sowie ein Wächter gesucht.

Sekellerei Söhnelein.

Lassen Sie sich photographieren
und sichern Sie sich eine
bleibende Erinnerung
an diese Zeit.
Photograph Stritter
Biebrich, Rathausstrasse 94.
Vergrößerungen nach jedem Bilde.

Schulranzen!

Größte Auswahl. Billigste Preise.
offert als Spezialität
A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnstrasse 11
Reparaturen.

Trockenes Brennholz

In kleineren und größeren Quantitäten (200—400 Stk.) abzugeben.

Telephon 242

Kopp, Biebrich
Parkweg

Wein-Etiketts 100-150 Arbeiter

in jede Ausführung liefert jeden Berufs werden wir
prompt nach auswärts angenommen

Truderei W. Probst
Näheres: Fabian Krenzer,
Wiesbaden, Hartingstr.